

## Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 32.

Freitag, den 24. April 1818.

---

### Ueber den Selbstmord. \*)

Wir sollen unsre Würde so achten, daß wir immer gerne da sind, um unsrer Pflichten ausüben zu können; denn ohne Ausübung unsrer Pflichten kann unsre Würde nicht bestehen, und ohne zu leben, können wir nicht handeln. Aber das Leben in dieser Welt ist das Einzige, wovon wir jetzt noch Erfahrung haben; das Künftige hoffen wir nur. Ueberdies dürfen unsre Pflichten nur dann auf Hoffnung gegründet seyn, wenn sonst kein Grund entscheidet, ein Fall, welcher in Ansehung unsers jetzigen Lebens nie eintreten kann. In dieser Welt ist der Wirkungskreis unsrer Pflichten, die wir kennen, und welche wir nicht genug ausüben können. Immer ist etwas Gutes für uns zu thun, oder eine sinnliche Neigung zu überwinden. Der Fall kann nie eintreten, daß wir nichts mehr thun könnten. Gesezt auch, es läge jemand in Fesseln, und wäre zum schmerzhaften Tode bestimmt, so kann er doch immer noch nicht den Ausgang gewiß wissen, und kann auch noch durch starke Ertragung seines Leidens immer noch tugendhafter werden.

Kurz, auf die Folgen seines Todes darf niemand Rücksicht nehmen weil er nicht allwissend ist, und da nicht die Folgen zum Bewegungsgrunde seiner Handlung nehmen darf, wo das Sittengesetz gebietet.

---

\*) Ein Selbstmord, der sich vor einigen Tagen in Preßburg ereignete, wo sich ein junger Mann, von guten Eltern, ohne irgend eine Noth zu haben, aus Ueberdruß erschöpfte, ist die Veranlassung der Aufnahme dieses Aufsatzes.

Nun verlangt dieses aber unaufhörlich tugendhaft zu seyn und immer mehr zu werden, d. h. die Pflichten, die insgesammt für dieses Leben passen, zu befolgen — es verlangt also schlechterdings Erhaltung des Lebens, um tugendhaft zu seyn. Wer sich sein Leben raubt, dem gilt es nicht um Tugend und Menschenwürde, der achtet nicht das Sittengesetz.

Der Selbstmörder behandelt sich selbst wie ein Thier — nicht als Selbstzweck — indem er, um irgend eines eigennützigen Triebes willen, alle Möglichkeit, in der Welt noch etwas Gutes zu thun sich abschneidet. Keine Pflicht für das zukünftige Leben kann das fordern; denn woher weiß er die? — Er behandelt sich also nicht als ein Mitglied des Geisterreichs, er wirft seine Person weg, er handelt nicht nach einem Gesetze, das allgemeine Maxime seyn kann. Denn wenn jeder Mensch so handelte, so würde die Welt in kurzer Zeit leer seyn und das ganze menschliche Geschlecht ausgehen.

Wir hoffen nach dem Tode ein glücklicheres Leben, wenn wir hier tugendhaft sind. Aber wie kann der Selbstmörder, der um jenes Leben sich entleiben will, mit Verneinung sich jene Glückseligkeit versprechen? Er mag ja nicht mehr tugendhaft seyn — er ist des Kampfs müde — er tritt vom Kampfplatz ab, ohne fertig zu seyn — und woher weiß er, daß er zur Seligkeit reif ist?

Ja, wenn wir von dem künftigen Zustande solche Gewißheit und eine so eigentliche, genaue Kenntniß hätten, wie von den Dingen dieses Lebens, so könnte es wohl oft erlaubt, oder gar Pflicht seyn, das künftige mit diesem zu vertauschen, wie wir einen Wohnort mit dem andern vertauschen. Aber es ist Hofnung, worauf wir keine Pflichten gründen dürfen, weil sonst alle Sittenlehre und mit ihr alle Tugend, ja mit dieser die selige Hofnung selbst aufhörte.

Fre  
lange d  
daran h  
solche G  
halte de  
Tugend  
und ver  
dubleben  
dein Leb  
— und  
den wär  
Leben in  
noch nic  
überzeu  
halten r  
Leben.  
fen könn  
In Kra  
nicht m  
Kranker  
nicht ü  
Tugend  
und sey  
lich. V  
leben w  
ein Got  
der die  
erschein  
oder wi  
spiele b  
zum we  
jenseit s  
deiner

Freue dich, o Mensch, freue dich deines Lebens, so lange dir es Gott verlängern will. Wohlgefallen sollst du daran haben. Wünsche nie den Tod — denn schon eine solche Gesinnung ist Sünde. Auch im größten Elende halte dein Leben noch für ein Kleinod, das durch deine Tugend unschätzbaren Werth erhält. Genieße, gebrauche und verschaffe dir die Lebensmittel in der Absicht, damit du leben kannst. Opfre lieber eines deiner Glieder auf, als dein Leben (z. B. einen Arm, der den kalten Brand hat) — und wenn es auch mit beständigen Schmerzen verbunden wäre. Lasse dir das gefallen, was wahrscheinlich dein Leben in Gefahren erhält (z. B. lasse dir, im Falle du sie noch nicht gehabt hast, die Pocken einimpfen, wenn du überzeugt bist, daß dein Leben dadurch wahrscheinlicher erhalten werde. — Vertheidige auf alle erlaubte Art dein Leben. Kurz, Sorge so dafür, daß du dir nie vorwerfen kannst, es sey durch deine Schuld abgekürzt worden. In Krankheiten suche dich wider herzustellen, und ist's nicht möglich oder bist du zu einem langen beschwerlichen Krankenlager bestimmt, so werde deines Lebens dennoch nicht überdrüssig; freue dich vielmehr, noch mehr deine Tugend üben zu können, sey es auch nur durch Geduld — und sey wenigstens noch durch dein Beispiel andern nützlich. Lebe lieber höchst elend, als daß du gar nicht leben wollest. Du armer Leidender verzage nicht! Es ist ein Gott, der dich sieht, der dein Seufzen zählt, und der die beste Zeit weiß, wenn es genug ist. Vielleicht erscheint dir noch eine frohere Zeit auf dieser Erde — oder willst du an etwas zweifeln, worin dich tausend Beispiele bestärken können? Wirf nie deine Hoffnung weg — zum wenigsten bleibt dir die Aussicht auf das frohe Leben jenseits des Grabes noch offen, und je höher du hier in deiner Tugend stetigst, desto erhabener siehst du dort. Fühlst

du Neigung zum Selbstmorde, wohl an, so denke immer, was du erst noch Gutes in der Welt thun wollest — denke, du stehst hier nach Gottes Beruf, und wollest mit Treue aushalten — je länger je Gott ergebener.

Die Menschen schätzen gewöhnlich ihr Leben nicht nach seinem eigentlichen Werthe, daher lieben sie es bald mehr, als sie sollten, bald vernachlässigen sie es zu viel. An Entschuldigungen kann es da nicht fehlen. Ein Selbstmörder entleibte sich, weil er doch nichts Gutes mehr thun könnte und ein anderer besser an seinem Platz stünde. Ein anderer wollte seiner Familie durch seinen Tod Vortheile zuziehen. Noch ein anderer glaubte vielen Menschen im Wege zu seyn, die der Welt mehr Nutzen brächten. Wiederum ein anderer glaubt, daß sein Leben ein Geschenk Gottes sey, welches er ihm wieder geben könne, wenn er es nicht länger besitzen wolle. Er spricht, je eher ich sterbe, desto eher komme ich zum Genuß der Seligkeit.

Der Selbstmord ist gewiß die unbesonnenste Handlung des Menschen? Denn woher weiß er, wie es nach dem Tode ist? Und woher kann er sich alles Glück absprechen? Es kann immer noch ein glücklicher Zufall kommen. Auch gab es manche, die den Entschluß faßten, sich keine Sorgen in ihrem Leben zu machen, es darauf ankommen zu lassen, am Ende blieb ihnen immer noch der Selbstmord als eine Zuflucht übrig (z. B. Spieler). — Aber siehe da! am Ende hatten sie doch nicht den Muth, sich das Leben zu nehmen, und sie kamen in solche Lagen, daß sie die bittersten Folgen ihres unbesonnenen Lebens fühlten. Wie thöricht ist es, sich um der jetzigen Augenblicke willen nachher langsame anhaltende Martern vorzubereiten! Jüngling, lerne dein Leben schätzen und gebrauche die Zeit weislich, sonst mußt du deinen Leichtsinn wahrscheinlich hart büßen.

Ge  
frühe.  
haupt  
Selbst  
erlaubte  
schenden  
gen zum  
stiften  
ten Ha  
Absicht  
durch d  
rin sehe  
dein H  
sie für  
die Ew  
Bestimm  
lung d  
Erinner  
delst, so  
Schreck

Ein

W  
der ih  
dieß in  
Clerus  
furcht, f  
oft an  
m i u m  
der hier  
Flucht,

Gewöhne dich daher zur regelmäßigen Thätigkeit schon frühe. Fliehe gefährliche Spiele. Spielsucht und überhaupt solche Vergnügungen, die die Gemüthsruhe und Selbstzufriedenheit zerstören. Genieße dein Leben durch erlaubte Freuden und ziehe die stillen bleibenden den rauschenden und vergänglichen vor. Denke bei Versuchungen zum Lebensüberdruß daran, daß du noch vieles Gute stiften kannst, und fange lieber sogleich mit einer guten Handlung an. Ueberhaupt denke immer an die Absicht und den weisen Gebrauch des Lebens. Lerne, durch die vielen Beispiele aufgemuntert, deine Ehre darin setzen, weislich zu leben und edel zu sterben. Hänge dein Herz nicht zu viel an irdische Güter, sondern nimm sie für das, was sie sind, für Mittel, sich Schätze für die Ewigkeit zu sammeln. Bedenke deine himmlische Bestimmung, und daß du durch treue unermüdete Erfüllung deiner irdischen dich ihrer theilhaftig machest. Erinnerung dich oft an den Allwissenden, vor dem du wandelst, so wird dir selbst der Gedanke an den Selbstmord Schrecken verursachen.

### Einige interessante Züge aus dem Leben Attila's.

(Fortsetzung.)

Wie Attila edel überhaupt gegen jedermann, der ihm nichts in den Weg legte, gewesen war, so war er dieß in einem vorzüglichen Grade, gegen den ehrwürdigen Clerus der christlichen Römer. Große Beweise der Ehrfurcht, für den frommen Stand der Priester, hat Attila oft an den Tag gelegt. Er stand als Sieger vor Sirmium. Der Statthalter von Syrien, Appennius, der hier seinen Posten zu vertheidigen hatte, ergriff die Flucht, von den Hunnischen Kriegsmännern geschreckt,

und die verlassene Stadt hatte das traurigste Schicksal zu erwarten. Der Bischof der Stadt trat in die Mitte seiner Gläubigen, hielt mit ihnen kräftige Gebete zu Gott und beschloß in Gesellschaft mehrerer Geistlichen, sich in das Lager Attila's zu begeben, um Gnade für die geängstigte Stadt von ihm zu erflehen. Damit man aber auf einen jeden Fall der Erfüllung der Bitten gewiß seyn konnte, nahm man die heiligen Gefäße der Kirche mit. Der Bischof erschien vor dem Könige der Hunnen, und überlieferte ihm ganz demuthsvoll die kostbaren Gefäße. Der Sekretair des Königs, Constantius (ein Römer) nahm sie ab. Die geistliche Deputation von Sirmium, erreichte glücklich ihren Endzweck! Attila zog im Triumph in die Stadt ein, und die christlichen Einwohner derselben, hatten von seinem geräuschvollen Einzuge, nichts Unangenehmes erfahren. Der Sieger behielt die Kirchengefäße, die alle von Gold waren, und eben diese sind es (nachdem sie Constantius an den Römer Sylvanus verpfändet hatte) die später unter andern Ursachen, einen Hauptgrund, der unendlichen Zwistigkeiten ausmachten, die zwischen ihm und dem K. Valentinian III. entstanden, als er von ihm seine Schwester, die Prinzessin Honoria, zur Gemahlin verlangt hat.

Von eben diesen schönen Gesinnungen gegen den Priesterstand beseelt, benahm sich Attila auch in der Stadt Trecae \*) Er entfernte sich von Aeraelianum als Sieger. Als die Bürger von Trecae hörten, daß der Hunnenkönig im Anzug wider ihre Stadt sey, gerier-

(\*) Was Gregorius Turonensis erzählt, daß Attila die Priester des Herrn, zu Mevis, welche Stadt er mit stürmender Hand eroberte, mit dem Schwerdt, als sie sich gerade in der Kirche befanden, hingerichtet habe, hat keinen historischen Grund.

then sie  
Bischof  
ihm, als  
der And  
den Tho  
sich ihm  
beths,  
Held ve  
gebung  
thigen  
Bischof  
den S  
erzürnte  
führte i  
würfigk  
same u  
Gedank  
Leid zu  
ren sein  
strengst  
Ni  
venna  
blieben  
Achtung  
geworfe  
Gemin  
mit alle  
brausen  
sich all  
den S  
hen wa  
gleich  
Mann  
geboth

then sie in die höchste Angst und Verwirrung: denn ihr Bischof Lupus, hat ihnen die schrecklichsten Bilder von ihm, als der gefürchteten Geißel Gottes, in den Stunden der Andacht mit ihnen, entworfen. Attila erschien vor den Thoren der Stadt. Die Einwohner machten Miene, sich ihm zu widersetzen, einzig von der Waffe des Gebeths, in den Planen ihrer Gegenwehr bestärkt. Der Held verlangte unter den schrecklichsten Drohungen die Ergebung der Bürger in seinen Willen. Nach vielem unnötigen Zaudern mußte endlich die Stadt sich ergeben. Ihr Bischof öffnete selbst die Thore, verfügte sich denn, von den Schaa ren seiner Pfarrkinder begleitet hin zu dem erzürnten Helden, ergriff den Zügel seines Rosses, und führte ihn selbst, unter den Geberden der tiefsten Unterwürfigkeit, in Trecae ein. Attila durch dieses biegsame und unterthänige Benehmen plötzlich auf andern Gedanken gebracht, fügte der Stadt nicht das mindeste Leid zu. Er wachte mit strengen Blicken über die Schaa ren seiner Soldaten, unter welchen er sonst immer die strengste Mannszucht geführt hat.

Nie wären ferner auch die Städte Mutina und Ravenna, von Attila's Schwerdt so ganz verschont geblieben, wenn er auf ihre Thürme nicht eben auch aus Achtung für die Reihen der Priester, seinen Gnadenblick, geworfen hätte. In der erstern kam ihm der Bischof Geminianus, und in der andern der Bischof Johannes, mit aller Art von Bescheidenheit entgegen — und die brausenden Fluthen seines gerechten Zornes begannen sich allmählich, in seinem Herzen zu legen. Ravenna, den Sitz des Kaisers, der aber indessen nach Rom geflohen war, beschloß er vorzüglich zu schleifen und der Erde gleich zu machen; doch aber mußte sich Attila, als Mann von guten Grundsätzen, wo es die Ehrfurcht gebodh, zu bezähmen.

Sein Betragen gegen den Pabst Leo vor Mantua, ist aus dem bisher gesagten schon hinlänglich bekannt. Aus wahrer Ehrfurcht für die Heiligkeit des Friedensvermittlers und dessen makellosen Charakter — denn so, wie Leo hatte bis dahin mit dem Hunnischen Helden, noch kein Römer gesprochen gehabt — nahm er das harte, verderbensschwere Wort zurück, das er im Zorn, über Rom ausgesprochen hat.

(Der Beschluß folgt.)

### Vorzug der rechten Seite.

Der Vorzug der rechten Seite vor der linken liegt in der ganzen Natur. Alle Kletterpflanzen, als Hopfen, Bohnen u. s. w. wenden ihre Stengel von der Rechten zur Linken. Der Schneckenzug des Nabels läuft von der Rechten zur Linken. Der Mond wächst von der Rechten zur Linken. Im allgemeinen sind alle Menschen rechts geboren, links ist eine Ausnahme. — Auch sind bey Handwerken die Aerte Bohrer 2c. auf die rechte Hand gerichtet, nirgends findet man in Werkstätten geschliffene für die Linke. Der geistreiche Humorist Hippel behauptet, das rechte Auge wäre das Ausgebauge, das linke aber das Empfangauge, deßhalb schießen die meisten Jäger rechts.

### Charade.

Den Reichen trägt's als Thierlein durch den Roth,  
Als Pflänzlein speißt's die Armut auf dem Brod.

Auflösung der Charade in No 31.

Glas.

---

Als P

Das  
Lohn zu  
wenn all  
Unversch  
Gnadent  
Nützen d  
braucht e  
bringen,  
Eindruck  
den Sch  
Auf e  
den ein  
denen G  
nun den  
sar, welc  
dest du  
Schlach  
sicht de  
fer anw  
mich nic  
„denn ic  
focht.“  
ihn, und  
Ein G  
ger des  
worden,  
nem Her  
de zu \*  
schlagen